

„Ausgezeichnete“ Fachhochschulen

Zum ersten Mal hat die Stadt Wien heuer den „FH Best Paper Award“ verliehen. Der Preis geht an die zwölf besten Abschluss- und Forschungsarbeiten der Wiener Fachhochschulen. Die Verleihung erfolgte am 8. Juni 2010 in festlichen Rahmen im Rathaus.



An Preisen, Würdigungen und Ehrungen besteht wahrlich kein Mangel, auch nicht in der akademischen Welt. Mit dem „FH Best Paper Award“ ist es der Stadt Wien dennoch gelungen, eine Auszeichnung ins Leben zu rufen, die sowohl über ein klares, eigenständiges Profil verfügt, als auch die Frage nach ihrer Daseinsberechtigung nicht zu fürchten braucht. Der neue Award geht an je eine Abschlussarbeit (Bachelor, Master) sowie je eine Forschungsarbeit von jeder der vier Wiener Fachhochschulen (FH bfi Wien, FH Campus, FH Technikum und FH Wien), das ergibt in Summe ein sauberes Dutzend. Am 8. Juni dieses Jahres fanden sich deshalb die stolzen PreisträgerInnen zum feierlichen Festakt im Wappensaal des Wiener Rathauses ein.

Inhaltliche Breite der Wiener FHs.

„Mit dieser Auszeichnung wollen wir zeigen, dass sich die Fachhochschulen als wichtige Säule des tertiären Bildungssektors etabliert haben“, erklärte Heinz Vettermann, Gemeinderat und Vorsitzender des Bildungsausschusses, in seiner einleitenden Rede. Zusätzlich hob er den wechselseitigen Wissenstransfer zwischen Fachhochschulen und Wirtschaft hervor. Dies ist nicht nur seit jeher Grundanliegen des Fachhochschul-Gedankens, es zeigt sich auch idealtypisch in den prämierten Arbeiten verwirklicht. So weisen sie alle ein überdurchschnittliches wissenschaftliches Niveau auf. Zugleich belegen sie

aber auch ein tiefgehendes Verständnis für Problemstellungen der Wirtschaft. Schließlich entstanden alle Arbeiten in Kooperation mit lokalen Unternehmen. Inhaltlich decken die Abschlussarbeiten sehr unterschiedliche Bereiche von der Biotechnologie über die Transportlogistik bis zum Bauwesen ab. Darin spiegelt sich gleichzeitig die große thematische Breite des Wiener FH-Lehrangebotes wieder. Kooperationen zwischen Fachhochschulen und Unternehmen bieten für beide Seiten deutliche Vorteile. So erhalten Unternehmen laufenden Einblick in das Ausbildungsniveau der Fachhochschulen und können die besten Köpfe direkt engagie-

ren, was auch häufig passiert. Umgekehrt fließen die konkreten Erfahrungen und das Feedback aus den Wirtschaftsprojekten in die FH-Lehre ein. Dadurch ist gewährleistet, dass die Ausbildung stets am aktuellen Stand und an den konkreten Fragestellungen der Wirt-



schaft orientiert bleibt. Im Idealfall entsteht auf diese Weise ein Regelkreis, in dem sich FH und Unternehmen gegenseitig qualitativ „pushen“. In weiterer Folge profitiert davon natürlich auch der Standort Wien selbst.

Neue Modelle der Vernetzung.

An diesem Punkt hakte Günter Koch in seinem Gastvortrag ein. Der „Vater des Wissensmanagement“ und ehemalige Geschäftsführer des Forschungszentrums Seibersdorf erinnerte daran, dass moderne Dienstleistungsgesellschaften in erster Linie „Wissensgesellschaften“ sind. Entgegen landläufiger Meinung basieren Dienstleistungen nämlich zu einem hohen Grad auf Wissen, einer wesentlichen, wengleich mit herkömmlichen Methoden kaum messbaren Form von (Unternehmens)Kapital. So entscheiden beispiels-

weise internationale Konzerne primär anhand des vorhandenen intellektuellen Humankapitals einer Stadt, ob sie sich hier ansiedeln oder nicht. Als hochkarätiger Ausbildungs- und Forschungsstandort hat Wien einen Wettbewerbsvorteil, den es weiter auszubauen

gilt. Dabei weicht das klassische Modell des Wissenstransfers (Unternehmen als Problemlieferanten, wissenschaftliche Einrichtungen als Problemlöser) immer mehr völlig neuen Modellen der Vernetzung. „Forschungs- und Denkkoperationen auf Zeit sind in der Wissenschaft schon längst gebräuchlich“, sagt Koch. „In Zukunft wird es einen radikalen Wandel der Beschäftigungsstruktur geben“, prophezeite er weiter und verwies auf die wachsende Anzahl von Ein-Personen-Unternehmen. Diese erweisen sich häufig als besonders krisenresistent. Kochs Kernbotschaft: Vernetzung und Kommunikation sind *conditio sine qua non* bei der Generierung von Wissen. „Denn Wissen ist ein Prozess und nicht etwas, das man in Bibliotheken findet.“

Brillante Ideen und selbstständiges Denken.

Kochs Ausführungen eigneten sich hervorragend als Einstieg in die nachfolgende Podiumsdiskussion, an der neben VertreterInnen der vier Wiener Fachhochschulen auch Repräsentanten von Wirtschaft und außeruniversitärer Forschung teilnahmen.



So gab Harald Isemann, kaufmännischer Direktor des Forschungsinstituts für molekulare Pathologie (IMP), Koch zwar darin Recht, dass Vernetzung immer wichtiger werde. Er betonte aber auch, dass Innovation und wissenschaftliche Durchbrüche nach wie vor im Kopf des einzelnen Forschers statt finden. „Wir müssen die Leute so ausbilden, dass sie selbstständig denken können und brillante Ideen haben“, so sein Credo. Heinz Schmidt, Rektor der FH Campus Wien, ging anschließend auf die Frage ein, wie man den Transfer zwischen FH und Wirtschaft optimieren kann. „Das beginnt bei uns schon mit der Erstellung des Studienplanes“, erklärte er. „Wir binden potentielle Wirtschaftspartner in die Erarbeitung der Curricula mit ein.“ Eine weitere wichtige Maßnahme sei es, exter-

ne LektorInnen zu engagieren, die ihr Fachwissen aus der Praxis direkt in den Hörsaal bringen. Von großer Wichtigkeit sei es auch, den Studierenden hochkarätige Praktikumsplätze anbieten zu können. Und schließlich könne man als Fachhochschule die Abschlussarbeiten der Absolventen gar nicht hoch genug schätzen, da diese in Kooperation mit Unternehmen entstehen. „Aus den Abschlussarbeiten lernen wir, welche Bedürfnisse die Firmen haben und können die Lehre entsprechend anpassen“, sagt Schmidt. „Auf diese Weise sind alle Beteiligten zufrieden“, so seine Erfahrung.

Offen für Kooperationen.

Die Bedeutung des Berufspraktikums im Rahmen des Studiums hob auch Andreas Breinbauer, Vizerektor der FH des bfi Wien, hervor. „Durch die Praktika verlieren die Studierenden sämtliche möglichen Berührungspunkte mit der Wirtschaft“, meinte er. „AbsolventInnen eines Masterstudienganges erhalten außerdem in der Regel ein Jobangebot von dem Unternehmen bei dem sie das Praktikum absolviert haben.“ Die Sicht der Wirtschaft brachte dann Robert Groß ins Gespräch ein. Der Geschäftsführer des Logistikunternehmens Wiencont bestätigte, dass sich aus Kooperationen zwischen Wirtschaft und Fachhochschulen durchaus eine Festanstellung ergeben kann. Die

partnerschaftliche Begleitung von FH-Abschlussarbeiten war für sein Unternehmen zwar bislang Neuland. Doch immerhin resultierte gleich der erste Versuch in einer Masterarbeit, die es in den erlesenen Kreis der zwölf prämierten „Best Paper“ geschafft hat. Offenheit gegenüber Fachhochschulen ist für Groß aber auch sonst kein Fremdwort. „Wir ermöglichen Studierenden Exkursionen auf unser Firmengelände“, sagte er. „Auch Fragebögen von Studierenden beantworten wir gerne.“

Wunsch an die Politik.

Anschließend lenkte Moderator Christian Klobuczar, Chefredakteur des Wissenschaftsmagazins Austria Innovativ, das Gespräch auf die Gretchenfrage, wie FHs es denn mit der Forschung halten. Die Forschungsleistung der Fachhochschulen nimmt zwar stetig zu. Doch Experten bemängeln, dass die Entwicklung deutlich rasanter vor sich gehen könnte, wenn nur die gesetzliche Grundlage dafür klarer geregelt sei. Auf diesen Punkt wies etwa Andreas Breinbauer, Vizerektor der FH des bfi Wien, hin. So bestimmt Paragraph 16 des Fachhochschul-Studiengesetzes (FHStG), dass der Erhalter einer FH dafür zu sorgen habe, „dass das Lehr- und Forschungspersonal an anwendungsbezogenen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten teilnimmt. Dies kann in der eigenen Einrichtung oder durch Kooperation mit anderen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen geschehen.“ Alexander

Keßler von der FH Wien lobte in diesem Zusammenhang das Instrument der Kompetenzzentren. Auch Stiftungsprofessuren hält er für ein probates Mittel, die F&E-Leistung zu forcieren. Ulrike Neubauer, stellvertretende Studiengangsleiterin für „Innovations- und Technologiemanagement“ der FH Technikum Wien, nutzte die Gelegenheit einen altbekannten Wunsch der Fachhochschulen an die Politik vorzubringen – jene nach einer Basisfinanzierung für F&E-Projekte. Der solcherart angesprochene Heinz Vettermann wand sich freilich charmant aus der Bredouille und kommentierte: „Dieser Wunsch überrascht mich nicht...“



Blick in die Zukunft.

Zuletzt stand ein wenig Kristallkugel-Lesen auf dem Diskussionsprogramm und im Raum die Frage, wie die „Fachhochschule 2020“ aussehen wird. Dabei erwiesen sich die Antworten der Gesprächsteilnehmer als erfreulich optimistisch. Alexander Keßler etwa zeigte sich davon überzeugt, dass FHs in zehn Jahren deutlich stärker vernetzt mit anderen Bildungseinrichtungen agieren werden, sowohl regional als auch national und international. Vor allem mehr

Kooperationen mit den Universitäten wünscht Keßler sich. „Wenn sich jeder auf seine Stärken besinnt, kann man gemeinsam einiges weiter bringen“, so seine Überzeugung. Denn bekanntlich blicken die traditionellen Almae Matres von Wien bis Innsbruck zuweilen noch etwas desin-

richtungen im Sinne Humboldts Einheit von Forschung und Lehre entwickeln können. Insgesamt bestand jedenfalls harmonische Einigkeit in der Einschätzung, dass Fachhochschulen auch in Zukunft ihren Platz als potente Anbieter tertiärer (Aus)Bildung behaupten können. Übrigens:



teressiert auf ihre jungen Verwandten herab. Unternehmer Robert Groß verlieh der Hoffnung Ausdruck, dass Fachhochschulen ihre Inhalte noch stärker an der Praxis ausrichten und der Unternehmenswelt damit noch näher rücken. Einen Zuwachs an Studierendenzahlen prognostizierte Heinz Schmidt. Freilich nicht ohne anzufügen, dass dafür auch ein Finanzierungsplan benötigt werde. Ulrike Neubauer glaubt, dass in zehn Jahren viel mehr weibliche Vortragende an den FHs beschäftigt sein werden. Zudem plädierte sie für einen Ausbau der F&E-Aktivitäten, damit sich Fachhochschulen zu Bildungsein-

auch nächstes Jahr wird es einen „FH Best Paper Award“ geben. Dies begründete Heinz Vettermann mit einem „Wiener Motto“: „Das erste Mal ist es ein Wagnis und ab dem zweiten Mal schon eine Tradition.“

*Text von Raimund Lang
im Auftrag der*



Magistratsabteilung 27
EU-Strategie und
Wirtschaftsentwicklung

StadT+Wien